

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 8

Artikel: Aus französisch-arabischen Schulen in der Sahara
Autor: Wyssling, Emmy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 8

20. Januar 1942

Aus französisch-arabischen Schulen in der Sahara

Bericht unserer Zürcher Kollegin Emmy Wyßling, die sich Ende Oktober 1941 trotz mancherlei Schwierigkeiten, die auf sie warteten, zum zweitenmal auf eine Sahara-Reise begab.

Unterwegs nach der französischen Sahara traf ich in allen größeren Ortschaften mit Schulkindern zusammen. In den Städten entströmten sie lärmend und schwatzend den Schultoren, wie bei uns. Es fiel mir aber auf, daß Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet wurden, sehr oft sogar in verschiedenen Schulhäusern. Wo es sich nur einigermaßen lohnt, sind auch besondere Schulen da für verschiedene Nationalitäten, sowie für die Anhänger der drei Hauptreligionen. Neben den französischen Volksschulen für die Kolonisten sind diejenigen der Italiener besonders zahlreich. Sie haben sogar einen besonderen Eingang für die Lehrerschaft. Die Juden schicken ihre Kinder wieder in eigene Schulen. Für die eingeborenen Araber werden von Frankreich « Franco-Arabe-Schulen » unterhalten. — Je weiter man in den Süden vordringt oder sich sonstwie vom europäischen Verkehr und Einfluß entfernt, um so mehr schwindet das weibliche Element unter den eingeborenen Schulkindern. Der Küste entlang sieht man noch hie und da ein Negermädchen mit Schultasche. Eine halbwüchsige Araberin kommt mit ihren Mitschülerinnen aus einem Schulhaus, setzt sich schnell eine schwarze « Dominomaske » vors Gesicht und läßt mit ihren kindlich übermütigen Bewegungen an einen Fastnachtsspuk denken. Im allgemeinen sind die arabischen Mädchen gänzlich schulfrei. Höchstens, daß besonders vornehme und fortschrittlich gesinnte Eingeborene ihre Töchter bei sich zu Hause unterrichten lassen. In der Sahara selbst und in den dünn bevölkerten Gebirgstälern hat auch nur ein kleiner Bruchteil der eingeborenen männlichen Jugend Gelegenheit, eine Schule zu besuchen und außer ihrer Muttersprache noch etwas Französisch zu lernen.

Am Rande der Wüste, wo die Autostraße aufhört, traf ich in einem primitiven Restaurant den Direktor einer « Franco-Arabe-Schule », einen jungen Franzosen, und hatte während des Essens Gelegenheit, ihn auszufragen.

« Überall in unsern Kolonien trifft man ein Gemisch von Rassen und Religionen. Die Hauptmasse bilden hier die Araber. Neben ihnen leben Italiener, Franzosen, Juden, dann noch Malteser und Levantiner.

Die Franzosen, Griechen und Malteser schicken ihre Kinder in die französischen Schulen. Für die Italiener werden die sehr guten italienischen Auslandsschulen von Mussolini gefördert, Die Juden besuchen ihre eigenen Ausbildungsstätten. Die « Franco-Arabe-Schulen » sind für die

arabischen Kinder da. Sie haben ungefähr den gleichen Lehrgang wie in Frankreich.

Die Knaben kommen zwischen 5 und 6 Jahren zur Schule, ohne jemals ein französisches Wort gehört und ohne sich jemals anders als in ihrem arabischen Dialekt ausgedrückt zu haben. Es handelt sich also schon für die ganz Kleinen um die Erlernung einer vollständig fremden Sprache und nicht, wie in Frankreich, einfach um die bessere Erlernung der Muttersprache. Die Arbeit des Lehrers ist dadurch schwieriger und mühsamer.

Die Beherrschung einer Fremdsprache besteht aber nicht nur in der Erwerbung eines mehr oder weniger großen Wortschatzes. Ebenso wichtig sind die Grammatik und das Erfassen der neuen Sprache. Erklärt man in der Schule einen Gegenstand oder eine Handlung, so muß man von Anfang an das französische Wort dafür nennen. Dadurch verhindert man, daß der Schüler den Begriff auf arabisch denkt und hernach übersetzt. Der Unterricht soll möglichst lebendig gestaltet sein, damit der Schüler den Stoff miterlebt und zugleich lernt, sich französisch auszudrücken. »

Das Urteil, das der Direktor über seine Schüler äußerte, war nicht großartig. « Viele Fehler ! Erstens : Lügner; zweitens : Diebe; drittens : Faulenzer. (Ich schreibe dies dem Klima zu.)

Im allgemeinen sind die Araber intelligent, aber leider oft degeneriert, und fast alle sind syphilitisch belastet. Eben befasse ich mich mit dieser Frage und untersuche mit einem Kolonialarzt die Zähne meiner hundert Knaben. Alle Zähne haben Rillen und Zacken.

Hier im Süden gibt es die bronzenen und die schwarzen Araber. Die letzteren sind zumeist Mischlinge, Nachkommen ehemals aus dem Sudan eingeschleppter Sklaven. Die Auffassungsgabe der beiden Typen ist nicht dieselbe. So lernt der Schwarze, nach meiner Beobachtung, im allgemeinen leichter eine Fremdsprache und kann sich darin besser ausdrücken.

Im Zeichnen sind sie alle nicht schlecht. Sie besitzen vielfach eine gute Begabung fürs Dekorative.

Bedenklich ist das Milieu, in dem die Kinder aufwachsen. Die ganz Armen wohnen in Zelten und Höhlen, die durch ein Tuch in zwei Teile geteilt werden. Im einen schlafen die Männer, im andern die Frauen. Die Wohnstätten, auch die Häuser der Bessergestellten, sind unsauber und voll Ungeziefer und Infektionsherde.

Man hat Spitäler gebaut und Armenapotheken eingerichtet. Von Zeit zu Zeit unternimmt man eine Razzia unter dem Volk, um den Krankheiten beizukommen. Trotzdem die ärztliche Behandlung dort unentgeltlich ist, unterzieht sich ihr der Eingeborene nur widerwillig. Aberglauben und allerlei Hokuspokus flößen ihm mehr Vertrauen ein. Hauptsächlich sind es die Frauen, die man ärztlicher Behandlung fernhält. Und wie oft gehen sie darob zugrunde und sterben früh ! Die meisten meiner Schüler haben noch ihren Großvater, aber eine Großmutter haben nur wenige.

Die Frauen sind unwissend, haben keine Ahnung der einfachsten Gesundheitspflege und Ordnung. Sie lassen sich zum Beispiel im Kindbett von einer Negerin Mist, Spinnweben und Ruß unterlegen. Auch haben sie niemals das Recht, unaufgefordert vor dem Manne zu sprechen. Der faule, brutale Mann denkt nur an sein Vergnügen. Jeder nimmt sich zwei, drei, vier Frauen, je nach Einkommen und Vermögensverhältnissen. Ein arabischer Regierungsbeamter erzählte mir kürzlich, daß er sich jedesmal, wenn

er befördert oder versetzt werde, von seiner Frau trenne, um eine jüngere und vornehmere zu ehelichen.

Die Kinder werden in die Welt gesetzt, von einem durch zügelloses Leben erschöpften Vater, bisweilen von 60 und mehr Jahren, und einer unfertigen Mutter von 12 Jahren an. Aus solchen Verhältnissen stammen meine Schüler. Hausaufgaben kann ich ihnen keine geben, besitzen sie doch daheim nicht einmal einen Tisch.

In den Ansiedlungen treten immer noch Epidemien von Typhus und Pocken auf. Zuweilen gibt es noch Fälle von Pest. Überall wütet das Augentrachom. — Frankreich tut viel für die Eingeborenen. Und wie lohnen sie es? Auf dem Lande wohnen sie oft so primitiv wie die Höhlenbewohner der Urzeit. In den Städten sind sie etwas aufgeweckter, besuchen die höheren Schulen, schließen ihre Examen ab und verlangen die Autonomie. Viele unter ihnen leben nur der Idee, das Land von Frankreich zu befreien. Das ist der Dank! »

Obschon ich das alles mit eigenen Augen sah und miterlebte, vermochten mir die Monate meines Aufenthaltes unter den Beduinen nicht dieselbe pessimistische Überzeugung aufzudrängen. Mag sein, daß die richtigen Beduinen der Sahara freier, reiner und unbeeinflusster leben. Sind auch fast alle Analphabeten, im Rechnen sind sie Hexenmeister. Und ich habe die Beobachtung gemacht, daß es nicht schwer fallen würde, ihnen sogar die Begriffe der abstrakten Mathematik beizubringen.

In einer kleinen Oase, abseits vom Verkehr, wagte ich meinen ersten Schulbesuch. Der Lehrer, ein gutmütig aussehender Araber von der Küste, unterrichtet dort etwa 30 Beduinenknaben. Er nennt sich ebenfalls Direktor, trotzdem er über keinen Mitarbeiterstab verfügt.

Ich platzte dort in eine « Agrikulturstunde » hinein. Die Schüler jeder Altersstufe standen im Hof, mit ihren roten Käppchen auf dem Kopf. In einem Eimer hatten sie einige Stecklinge, daneben waren eine Gießkanne und ein Spaten. Der Direktor erteilte einem Zögling den Auftrag, ein Loch auszuheben. Zugleich hatte er seine Tätigkeit auf französisch auszudrücken. Der Lehrer korrigierte, und darauf mußten die Kinder den Satz einzeln und im Chor wiederholen. Jetzt kam ein anderer Mitschüler an die Reihe. Er entnahm dem Eimer einen Steckling, nannte den Namen der Pflanze und bildete aus der Handlung ebenfalls ein Sätzchen.

Der Unterricht wird zweisprachig geführt. Es ist also nicht wenig, was man Lehrer und Schüler zumutet. (Nebenamtlich versieht der Direktor noch die Stelle eines Postverwalters. Und während der Poststunden, dreimal in der Woche, wird in der Schulstube begreiflicherweise mehr gelärmt als gelernt, was aber den Schulmeister im Postbureau nicht aus der Ruhe bringt, höchstens, daß er für einen Augenblick verschwindet, um seine Schäflein zur Ordnung zu weisen.)

Einen etwas ernsthafteren Unterricht traf ich später im Schulhaus einer bedeutenden Oasenstadt, durch die ein Teil des Warenaustausches zwischen Wüste und Küste geht und deren Einwohnerschaft trotzdem noch aus den wahren, charakterfesteren « Sahariens » besteht. Der dortige Direktor gab mir einen guten Einblick in die Unterrichtsweise. Auch er bestätigte, daß der Lehrgang dem in Frankreich üblichen folge. Dazu komme aber noch Unterricht im Arabischen, der meistens von eingeborenen Lehrern erteilt werde.

« Für die fünf Schulklassen sind wir unser drei Franzosen und zwei Araber. Ich habe die Oberstufe. Während der zwei Stunden Arabisch täglich unterrichte ich die Anfänger im Französischen.

Folgen wir dem Stundenplan von gestern. — Zu Beginn hatten wir mündliche Sprachlehre. Wir behandelten das Thema, das wir am Vortage besprochen und das die Schüler bereits durch Leseübungen zu Hause und Einprägen der schwierigen Wörter etwas vorbereitet hatten. Titel: Der Waldbrand. Bei zunächst geschlossenen Büchern frage ich nach dem Titel des Lesestückes und seiner zugrunde liegenden Idee. Dann lese ich sehr langsam und deutlich betont nochmals den Text. Darauf Erklärung der Ausdrücke und schwierigen Wörter. Man muß dabei im Schüler das Gefühl für die richtige Betonung wecken. Es haben alle die Neigung é für è zu sagen und „on“ für „au“. Die Kinder lesen durchwegs einen Satz oder 4—5 Linien des Lesestückes. Darauf erhalten sie eine schriftliche Aufgabe für 20 Minuten. Sie hatten gestern auf folgende Fragen selbständig Sätze zu bilden und aufzuschreiben :

1. Warum macht man einen breiten Weg in einem großen Wald ?
2. Was bedeutet dieser im Falle eines Brandes ?
3. Beschreibt mir das Verhalten von Hilfskolonnen und Einheimischen bei einem Waldbrand.

Zweite Lektion : Geometrie. Das Dreieck. Berechnen der Basis aus Höhe und Oberfläche.

Man muß während des Unterrichtens immer gegenständlich sein und sich versichern, ob die Kinder den Sinn jedes Wortes verstanden haben. Denn was uns leicht scheint, kann für sie sehr schwierig sein. — Darauf wieder 20 Minuten angewandte Übungen unter Aufsicht des Lehrers. — Nach 10 Minuten Pause übernahm ich für weitere zwei Stunden eine andere Klasse, während der Arabischlehrer meine vorherigen Schüler unterrichtete. » — Nachstehend ein Beispiel der ersten französischen Sprachstunde für Anfänger. Das Wort « zeigen ». (Ich zeige auf die Tafel.)

<i>Die Worte</i>	<i>Der Aufbau</i>	<i>Die Grammatikformen</i>
Le, un tableau	Le tableau, un tableau	a) les articles: le, un
mur	Le mur, un mur	b) le pronom sujet
je montre	je montre le tableau	« je »
oui Monsieur	je montre le mur	c) le verbe au présent
	oui Monsieur	à la première per-
	non Monsieur	sonne du singulier.

1. Die Entwicklung der Lektion :

Sich neben die Wandtafel stellen, um die ganze Klasse gut zu überblicken. Im Verlauf des Unterrichtes den Platz so wenig als möglich verändern. Nicht sprechen, bevor die Schüler aufmerksam sind. Falls sich Unruhe einstellt, den Unterricht unterbrechen und ihn nicht eher wieder aufnehmen, bis völlige Ruhe herrscht. Bei erreichter Stille die Wandtafel berühren und zu gleicher Zeit deutlich und natürlich aussprechen : *Die Tafel*. Heben eines Fingers und die Tafel berührend sagen : *Eine Tafel*. (Man vermeide dabei tunlichst jede Erklärung auf arabisch.)

Darauf übergehen zu besonderen Erläuterungen und Übungen der Aussprache, wobei jeder aufgerufene Schüler mit dem Finger auf die Tafel weist und dazu sagt : « Die Tafel. Eine Tafel. »

Die Fehler der Aussprache berichtigen. (Die eingeborenen Anfänger sprechen das Wort «tableau» schlecht aus. Viele sagen statt dessen «table».

Man prüfe während der Stunde die größtmögliche Zahl der Schüler. Man lasse im Chor sprechen: «Le tableau. Un tableau.» (Dabei keinen singenden Ton aufkommen lassen.) Auf dieselbe Art das Wort «mur» durchnehmen. «Le mur, un mur.» Wiederholung durch einzelne. Wiederholung im Chor. Auf Fehler achten und diese verbessern. (Die Kinder sagen *lè meur, le mèr, lu mur* usw.)

2. Bei Ruhe, wenn die Schüler wieder aufmerksam sind, sagt man, seine rechte Hand auf die Brust legend: «*je*», und auf die Tafelweisend: «*je montre le tableau*». (Dasselbe für das Wort «mur».)

Wiederholung wie oben.

3. In stark betontem, fragendem Ton, auf Tafel oder Mauer zeigend: «*Je montre le tableau (le mur) ?*», um darauf ein «*oui*» oder «*non, Monsieur*» zu erhalten.

«Der Nachmittag begann gestern mit Geschichte. Wir nehmen die Geschichte Frankreichs durch, unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung von Nordafrika.

In der zweiten Stunde hatten wir Konjugationsübungen und anschließend daran ein Kontrolldiktat (Die Bäume des Waldes). Das Diktat behandelt die Wörter und Regeln, die während der Woche durchgenommen wurden. Die Diktate am Montag und Mittwoch hingegen sind mehr allgemeine Übungen. Sie werden vom Schüler auf seine Tafel geschrieben und nach Möglichkeit auch durch die Schüler korrigiert, wobei der Lehrer die Aufsicht führt.

Nach der Pause lasse ich die Schüler zum Ausklang des Schultages zeichnen, oder wir betreiben Anschauungsunterricht, wobei ich auch Ratschläge zur vorteilhaften Bodenbearbeitung erteile. Wir begeben uns zu diesem Zwecke in den Schulgarten. Hier erkläre ich, natürlich immer in französischer Sprache, Anpflanzung, Wachstum und Bodenbearbeitung. Wir haben Kartoffeln gesteckt, und die Kinder sollten daheim in den Gärten dasselbe tun. Der vermehrte Kartoffelanbau wäre sehr wichtig. Es sind beinahe keine mehr vorhanden, und es wäre ein Glück, wenn die Einwohner sich damit selbst versorgen könnten. Ich habe dieses landwirtschaftliche Lehrfach sehr gerne und pflege es, obschon es mir bewußt ist, daß ich das erwünschte Ziel nie erreichen werde. Erstens finden es die eingeborenen Araber entwürdigend, den Boden eigenhändig zu bearbeiten. Zweitens sind hier die einzigen Landbebauer „*Khames*“, Nachkommen einstiger Negersklaven, die es besonders nötig hätten, auf diesem Gebiete hinzuzulernen und sich der Not der Zeit anzupassen. Aber gerade sie schicken ihre Knaben nie zur Schule. So wird es wohl sein, daß diejenigen, die Ratschläge und Hilfe am nötigsten hätten, die Gelegenheit vorbeigehen lassen.»

Nach einem dermaßen strengen Arbeitstag, während sich die Schüler sorglos der goldenen Freiheit erfreuen, genießen die Lehrer eine kleine Erfrischung und Entspannung im bunten Getriebe des Marktplatzes, ehe sie sich an ihr Abendprogramm, die Korrektur der vielen Hefte, und an die Vorbereitungen für den folgenden Tag machen.

Von einem in eine Wüstenstadt verschlagenen europäischen Lehrer verlangt das Leben dort viele Umstellungen und Entbehrungen. Ist er doch so gut wie abgeschnitten von seinen früheren Beziehungen und Gewohn-

heiten, obgleich ihm über die Sommerzeit vier Monate Urlaub beschieden sind. Sein Wirkungskreis ist in der Wüste und in seine Heimat kommt er nur zu Gast. Ist er aber eine selbständige, anpassungsfähige Natur, weiß er auch die größere Unabhängigkeit zu schätzen. Als aufgeschlossener und produktiver Mensch findet er in seiner Umgebung viele Anregungen. Mir sind in der Sahara Menschen begegnet, die die Wüste verfluchten, und andere, die sie immer wieder unwiderstehlich in ihren Bann zieht und zu wissenschaftlichen Studien und schöpferischen Werken anregt. Ein Wort von Balzac : « Dans le désert, voyez-vous, il y a tout et il n'y a rien. C'est Dieu sans les hommes. »

Die Erneuerung unserer Weltanschauung kann nur aus einem unerbittlich wahrhaften und rücksichtslos mutigen Denken kommen.

Albert Schweitzer.

Stufen Aus dem Unterricht für Lebenskunde, von *H. Brack, Frauenfeld*

Die Lehrerin, die Lebenskunde erteilt, fragt sich immer wieder : Ist der Unterricht fruchtbar gewesen ? Hat er ein, wenn auch bescheidenes, inneres Wachstum, eine Entwicklung, ein Reiferwerden gezeitigt ? Oder stehen die Mädchen noch auf der gleichen Stufe wie zu Anfang des Jahres ? Auf verschiedene Art und Weise suche ich das zu ergründen, diesmal in einer Lektion mit dem Titel : « Stufen. » Ich frage : « Welches war eigentlich der wertvollste Teil der Landi ? » « Der Höhenweg. » « Woher die Benennung ? » « Weil der Weg in der Höhe angebracht war und über den andern Ausstellungsgebäuden lief. » Aber der Name hat noch einen andern Sinn. Der Weg führte uns auch auf geistige Höhen; denn das Beste und Wertvollste, was die Schweiz an geistigen Gütern besaß, war dort ausgestellt oder dargestellt : Die Heldenzeiten unserer Geschichte, die Bilder unserer edelsten Männer und Frauen, der zur Verteidigung des Landes bereite Soldat; unsere heiligsten Symbole, die drei Kreuze. Dieser Höhenweg mahnt uns : Auch der Lebensweg soll ein Höhenweg sein. Aber es gibt keinen Lift, der auf diese Höhe führt, sondern nur Stufen, die wir selber erklimmen müssen und die oft mühsam zu ersteigen sind. Euch sollte dieses Schuljahr auch um einige Stufen höher führen. Wir wollen uns einmal prüfen, ob wir schon einige erreicht haben oder ob wir noch unten an der Treppe stehen. Ihr erinnert euch an Frau Dr. Ruepp, die ein berühmtes Mädcheninstitut geleitet hat. Ihr war es ein Herzensanliegen, ihre Schülerinnen Stufe um Stufe emporzuführen, von der Stufe des bloßen Nachsagens zum eigenen Beobachten, zum eigenen Urteilen, zum Selbermachen, von der Stufe des bloßen Wissens zur Anwendung des Wissens, zum Tun. Sie fragt sich : Ist die Schülerin, die vorher nur mit den Ohren beim Unterricht war, jetzt mit Herz und Gemüt dabei, d. h. setzt er ihre innern Kräfte in Bewegung ? Strengt sie ihre Kräfte an ? Sitzt sie nicht mehr nur so bequem da und läßt die andern antworten ? Hat sie durch den Lehrer das Lernen gelernt ? Hat sich ihr Sinn fürs Schöne und Edle entwickelt ? Sind ihre sittlichen Kräfte erstarkt, ihr Wille zum Guten, ihr Wille, die Fehler zu bekämpfen, ihr Sinn für Wahrheit und Echtheit ? So fragte sich Frau Dr. Ruepp. So frage auch ich. Dazu möchte ich noch wissen : « Seid ihr